

alität der Erzählung fest. Während *Muminpappans memoarer* die stoffliche Dimension des Schreibens betont und in *Farlig midsommar* der Medienwechsel vom Schrifttext zur Theateraufführung vollzogen wird, setzt *Pappan och havet* (1965, dt. *Mumins wundersame Inselabenteuer*, 1970) schließlich die Suche nach dem (geistigen) Material ins Zentrum. In der Untersuchung der peritextuellen Gestaltung wird die über das rezeptionssteuernde Beiwerk hinausgehende selbstreferentielle Funktion der in den Muminbüchern vielfältig verwendeten Fußnoten, Kapitelüberschriften, schriftlichen und bildlichen Pro- und Epiloge herausgestellt. Hubli schlägt schließlich den Bogen zur Einleitung der Arbeit. Die abschließende Auseinandersetzung mit der Buchgestaltung geschieht für die Muminreihe exemplarisch anhand von *Kometen kommer* (1946, dt. *Komet im Mumintal*, 1961). Dabei bedient Hubli in zweierlei Hinsicht ein Forschungsdesiderat, indem sie einerseits die editions geschichtlichen Transformationen und andererseits dezidiert die materielle Ebene ins Zentrum ihrer Analyse stellt. In den unterschiedlichen Versionen des Buches zeigen sich kontinuierliche Wandlungen auf allen Ebenen. Diese Unstetigkeit der Form zeige, so Hubli, die Prozesshaftigkeit von Janssons Wirken und stelle letzten Endes das Buch als Artefakt in Frage. Janssons Bilderbücher werden schließlich im Hinblick auf ihr Layout, ihre Typografie und ihre Materialität untersucht. Hier stellt Hubli fest, dass »die Trias Text, Bild und Buch [...] die Grundsäulen janssonscher Buchästhetik formt« (168), und verweist damit auf die im Schaffensprozess mitgedachte Räumlichkeit des Buches. Der Versuch allerdings, auf acht Seiten drei Bilderbücher zu analysieren, führt zwangsläufig zu einer sehr gerafften und leider auch oberflächlichen Betrachtung. So bleibt Janssons Bilderbüchern die Rolle des kurzweiligen Rahmens, obwohl der für diese Arbeit zentrale Aspekt der Materialität hier in besonderem Maße herauszuarbeiten wäre. Dem Muminbuch als Hybrid aus Kunstprojekt, Künstlerbuch und mehrfach adressierter Kinderliteratur begegnet Hubli in dieser Arbeit mit einem angemessenen und fruchtbaren analytischen Instrumentarium, indem sie die Grenzüberschreitungen des Gegenstandes mit transdisziplinären Mitteln beleuchtet. Sie eröffnet mit ihrem Fokus

auf die materielle und prozessuale Dimension auch ergiebige Ansätze zur Adaption in weiteren literaturwissenschaftlichen Kontexten.

BEN DAMMERS



Jantzen, Christoph / Josting, Petra / Ritter, Michael (Hg.): *Ästhetik – Leserbezug – Wirkung. Ansprüche an Kinder- und Jugendliteratur im Wandel der Zeit*. München: kopaed, 2018 (kjl&m; 18.extra). 211 S.

Die Frage nach Ansprüchen literarischer Bildung kann keine eindeutige Antwort liefern, ist doch nicht nur der Literaturbegriff diachron different definiert worden. Auch die Frage nach Bildungsmöglichkeiten durch Literatur verlangt mehr als eine monoperspektivische Antwort. Doch eins hat sich seit der Gründung der *Vereinigten Deutschen Prüfungsausschüsse für Jugendschriften* (VDP) 1894 nicht geändert, denn seither gilt es, so die HerausgeberInnen des vorliegenden Bandes, »über die Qualität von Literatur für junge LeserInnen nachzudenken, unter pädagogischen Gesichtspunkten Kriterien für die Eignung und wünschenswerte Beschaffenheit dieser Literatur zu erarbeiten, dabei das bildungswirksame Verhältnis von Pädagogik und Ästhetik (neu) zu bestimmen, den stetig wachsenden Markt der Neuerscheinun-

gen in der KJL zu sichten und Orientierungen für PädagogInnen und andere Berufsgruppen sowie Institutionen [...] zu bieten« (7).

An den damals geführten Diskurs, der u. a. die »gewerkschaftlich-sozialdemokratische Idee der allgemeinen humanistischen Bildung aller Gesellschaftsschichten« (7) verhandelte, knüpft dieser Sammelband in zweierlei Hinsicht an. Nach Ausführungen zur KJL-Kritik in historischer Perspektive folgen Beiträge zu aktuellen Kinder- und Jugendmedien im Spannungsfeld von Ästhetik, Leserbezug und Wirkung.

Der historische Streifzug beginnt folgerichtig mit Ausführungen von Christian Pommerening zum Wirken und Schaffen Heinrich Wolgasts. Folgerichtig deshalb, weil die Zeitschrift *kjl&m* aus der *Jugendschriften-Warte (JSW)* hervorgegangen ist und Heinrich Wolgast deren wichtigster Redakteur und Streiter für ästhetische Erziehung war. Die Geschichte der KJL-Kritik perspektiviert im Folgenden unterschiedliche Wirkungsorte, womit nicht nur Räumlich- und Örtlichkeiten wie Hamburg als Vorort der Schulreform gemeint sind (Reiner Lehberger). Ebenso sind damit Organe wie die *Jugendschriften-Warte* selbst gemeint, die den Diskurs um die KJL deutlich mitgeprägt hat (Gina Weinkauff). Wie ein solcher Diskurs sich unter dem NS-Regime verändert, arbeitet Petra Josting heraus. Einen historischen Streifzug innerhalb des Rückblicks unternimmt Gudrun Stenzel mit der Rekonstruktion der »Entwicklung der VDP in der Bundesrepublik von den 1950er-Jahren bis in die Gegenwart« (8). Einen weiteren Ort betritt Sebastian Schmideler, der die Spezifik der KJL-Kritik in der DDR in den Blick nimmt. Über die Verhandelbarkeit der sogenannten »Bestenauswahl« (9) im Sinne des Deutschen Jugendliteraturpreises streitet Susanne Helene Becker. Sie macht deutlich, dass zwar die Bedingungen und Kriterien für die Beurteilung objektiviert sind, aber eben nie objektiv sein können, wenn es um die Beurteilung von Literatur geht. Wenn es aber heißt, »dass das von Brunken für die 1950er Jahre ausgemachte Qualitätsmerkmal der *Kindgemäßheit* einem deutlich analytischeren und von der Leseforschung aufgeklärten Blick auf die jeweiligen Adressierten gewichen ist« (103), mag der analytische Blick ein Zugewinn sein. Doch sich bei der Beurteilung von

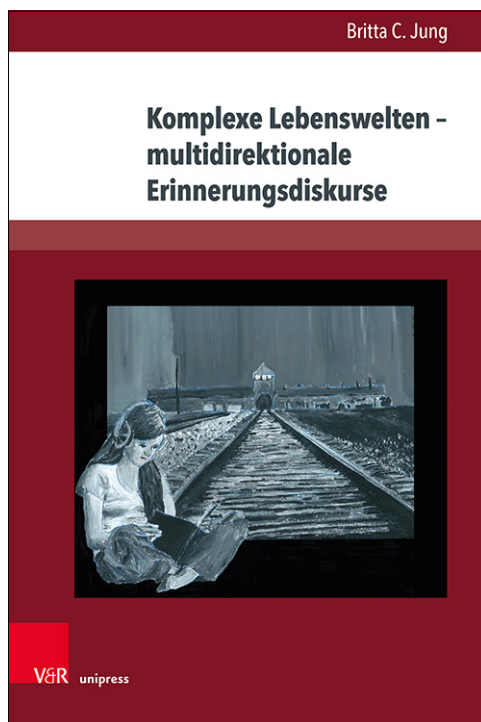
Literatur, einem ästhetischen Produkt, von der Leseforschung leiten zu lassen, scheint fatal. Das Künstlerische wird instrumentalisiert und zur Fortschreibung konstruierter Zuschreibungen genutzt (denken wir nur an den nicht lesen wollenen und könnenden ›Jungen‹).

Der ästhetische Mehrwert, der im zweiten Teil des Sammelbandes Thema sein soll, kommt eher nur kurz zur Sprache, wobei der Fokus zumeist auf die inhaltliche Ebene gerichtet ist. Es ist nie das Wie, von dem aus ein Blick auf die kinder- und jugendliterarischen Texte geworfen wird – was allerdings lohnenswert wäre, auch und gerade für den Ruf eben jener Texte. Im Vorwort wird dieser zweite Teil an die von Bettina Hurrelmann entwickelten drei Bewertungsdimensionen (1990) angebunden; deutlich wird hier, welchen Unterschied es macht, ob Literatur, und eben auch die KJL, als ästhetisches Produkt oder aber hauptsächlich als Mittel zum Zwecke der Bildung, der Förderung, der Erziehung verstanden wird. Denn in der schönen Studie von Ines Storch und Michael Ritter zeigt sich, dass schon die jüngsten LeserInnen einen Blick für die Unbestimmtheitsstellen und damit die Ästhetik von Literatur haben. Und genau hier gilt es anzuknüpfen, denn deutlich wird, dass »die Interviewerin durch eine gezielte, verständnisorientierte Rückfrage die Kinder herausfordert, die noch recht unbestimmte Markierung der Irritation zu konkretisieren und das eigene Urteil auf der Basis von Argumenten auszudifferenzieren« (209). Und damit gehen das Begreifen und Beurteilen von Literatur einher.

Alles in allem bietet der Band vor allem in historischer Perspektive interessante Einblicke in die Entwicklung der KJL-Kritik und verdeutlicht, wie sehr stets um Objektivität in einem Diskurs gerungen wurde, der von der Subjektivität seines Gegenstandes lebt. Hervorzuheben ist der Versuch, im zweiten Teil des Bandes den Fokus zumindest auch auf die Ebene des *discours* aktueller Texte zu werfen. Leider führt der Weg dorthin zu häufig über Zuschreibungen, Zuordnungen von Subgattungen zu Alter und vermeintlichem Geschlecht, die das Wie der KJL nicht mehr aus einer analytischen Perspektive erscheinen lassen, sondern aus einer solchen, die aus erzähltechnischen Textmerkmalen soziale Kategorisierungen macht. Dass

der Weg zur Hervorhebung der Ästhetik so schwer ist, liegt aber vermutlich auch in der ›Natur‹ der Sache: Literatur bewegt ihre LeserInnen, involviert sie subjektiv und so wird jedes noch so theoretische Merkmal emotionalisiert und damit subjektiviert. Und das ist auch gut so. Wenn Susanne Helene Becker konstatiert: »Ja, die Kritikerjury ist nicht unfehlbar. Ja, sie wertet – natürlich, aber eine literarische Wertung ist eine literarische Wertung ist eine ...« (106), dann hat Jantzens, Jostings und Ritters HerausgeberInnenschrift vor allem eins gezeigt: Kriterienkataloge für Literatur können eins vorab nicht erfassen und zwar die Wirkung auf ihre LeserInnen.

NADINE BIEKER



Jung, Britta C.: *Komplexe Lebenswelten – multidirektionale Erinnerungsdiskurse. Jugendliteratur zum Nationalsozialismus, Zweiten Weltkrieg und Holocaust im Spiegel des postmemorialen Wandels*. Göttingen: V&R unipress, 2018 (Deutschsprachige Gegenwartsliteratur und Medien; 24). 310 S.

In der vorliegenden Studie befasst sich Britta C. Jung mit der Frage, was und wie wir heutigen Jugendlichen vom »Dritten Reich« erzählen. Was wissen sie heute über den Nationalsozialismus,

den Zweiten Weltkrieg und den Holocaust? Im Fokus der Untersuchung steht vor allem die Frage nach dem Wandel von *memory*, also der Ära der ZeitzeugInnen, zu *postmemory*, also zu der Zeit, in der es keine Erzählungen aus erster Hand mehr gibt. Jung beschäftigt sich mit den Dynamiken des postmemorialen Erinnerns und zeigt auf, welche Möglichkeiten deutschsprachige JugendbuchautorInnen wählen bzw. gewählt haben, um den jungen LeserInnen einen Einblick in diesen Teil des kulturellen Gedächtnisses in Deutschland zu geben. Erinnerung verändert sich fortwährend, so Jung. Sie geht von der These aus, dass der Wandel in der Erinnerungskultur »als eine Transnationalisierung der Erinnerung« verstanden wird, »in welcher nationalspezifische bzw. soziokulturell geprägte Lesarten und Deutungsmuster in Wechselwirkung mit universalisierenden Perspektiven neu formuliert werden, um auf diese Weise die Vergangenheit für die folgende Generation auch weiterhin kognitiv, kommunikativ und emotional zugänglich zu halten.« (9 f.) Ziel der Studie ist es, »die Transnationalisierung der Erinnerung und die narrativen Strategien postmemorialer Erinnerungsgemeinschaften anhand der deutschen Erinnerungskultur nachzuzeichnen; zu fragen, wie sich Multidirektionalität und Anthropologisierung manifestieren und in welcher Form sie in narrativen Inszenierungen zum Ausdruck kommen.« (10) Der Schwerpunkt liegt auf jugendliterarischen Inszenierungen deutschsprachiger AutorInnen. Jung geht dabei von einem komplexen Mehrebenensystem aus, d. h. sie betrachtet auch die Produktionsbedingungen und die Ordnungsstrukturen des Systems, fokussiert sich jedoch auf den konkreten literarästhetischen Umgang des Systems mit dem »Dritten Reich«. Warum sich Jung auf Jugendliteratur beschränkt, erklärt sie damit, dass die intendierte Leserschaft bereits als dritte und vierte Generation im Zentrum des postmemorialen Wandels steht und dass Jugendliteratur bei der Darstellung gesellschaftlicher Neben- und Gegendiskurse einem eigenen diskursiven Prozess folgt, da sie nicht nur unterhalten möchte, sondern auch dazu eingesetzt wird, literarische und soziale Kompetenzen einzuüben und mit allgemeinen, gesellschaftlichen Konventionen, Werten und Normen vertraut zu machen. Jugendliteratur wird als